

verloren gegangen und wie lange wird es noch dauern, werden sie alle der Vergangenheit angehören.

So wurde noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Falkenstein Weihnachten gefeiert bei den Alten in fröhlicher Eintracht und Harmonie, bei den Jungen in kindlicher, seliger Lust. War das doch eine schöne glückliche Zeit. Ich werde sie nie vergessen!

Triebtal und Eisenberg bei Jocketa

Don Bernhard Stöckel, Altensalz

Als anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Schienenweg von Sachsen ins Bayernland gebaut werden sollte, ergab sich nach eingehenden Vorarbeiten, daß zwei große Brücken, nämlich über das Gölzsch- und über das Elstertal nicht zu vermeiden seien. Diese Brücken wurden in den Jahren 1846 bis 1851 aus Bruchstein, Ziegeln und Sandstein bzw. Granit erbaut. — Da die heutige Führung dem Eisenberg bei Jocketa gilt, möge der nahen Elstertalbrücke eine Viertelstunde gewidmet sein. Unweit des Bahnhofs gönnen wir uns zunächst von der Loreley aus einen lohnenden Blick nieder ins Triebtal, und dann bleibe das Auge rechts am oberen Teil der Elstertalbrücke haften. — Die Bogen des zweiten Stockwerks, die wir uns von dem öffentlichen Fußweg aus ansehen wollen, der in halber Höhe des Bauwerks von hüben nach drüben führt, sind etwas größer als die unteren. Wohl sechsunddreißig Meter hoch und ebenso weit, sind diese Öffnungen mit granitnen Wölbungen allein schon bewundernswert. Noch mehr erregen sie Bewunderung, wenn man der Tausende von Eisenbahnreisenden und der großen Lasten gedenkt, die täglich in annähernd einhundertfünfundzwanzig Zügen über sie hinweg rollen: es mögen alle Tage hunderttausend Tonnen oder zwei Millionen Zentner sein. Die Namen der Erbauer der Brücke, Oberingenieur Wilke und Ingenieur Kell, sind in unvergänglicher Steinschrift am Bauwerk angebracht.

Durch einen der unteren weiten Brückenbogen geht die Talbahn Greiz—Plauen und durch einen andern fließt die Elster, mit der sich eben die Trieb vereinigt hat. Die Stelle des Zusammenkommens dieser beiden Gewässer ist bereits im Mittelalter als bemerkenswert beachtet worden: Die älteste vogtländische Urkunde, die bei der Gründung der Johanniskirche in Plauen im Jahre 1122 gegebene Beschreibung der Gau- oder Sprengelgrenze, fängt mit den Worten an „a capite rivi Cocotvia“ (von der Mündung des Baches Trieb). —

Das Tal, die „Klamm“, in die wir einzutreten im Begriff sind, ist ein geologisches Naturdenkmal! Die fünfzig bis sechzig Meter hohen und meist steilen Talwände bestehen aus Diabasbreccie, und in diese Felsen hat das Wasser mit seinen Mitarbeitern im Verlaufe von vielen hunderttausend Jahren diese tiefe schmale Rinne eingesägt! Einige der im Flußbett befindlichen Grünsteinblöcke sind als widerstandsfähige Reste anzusehen, die meisten